

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 71=91 (1925)

Heft: 14

Artikel: Schiessmethodik in der Infanterie-Rekrutenschule

Autor: Schwarz, O.P.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-4464>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 25.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Verhältnis von Truppenkommandant zu Motorwagenoffizier:

Der gute Wille zur Zusammenarbeit war überall vorhanden; die Erfahrung wird das Weitere lehren. Die Mithilfe der Truppenoffiziere bei Verlad und Transport muß noch in größerem Maße gewährleistet werden. Vereinzelt kam vor, daß in den Stäben Anordnungen getroffen wurden, ohne vorher das Gutachten des Motorwagen-Offiziers einzuholen. Die Folge davon waren Verrechnungen in den Fahrzeiten, Zuweisung von schlechten, für Camions fast ungangbaren Wegen, mangelhafte Berücksichtigung der Verladezeiten und zu geringe Ausnützung der Maximalgeschwindigkeiten.

Bei der großen Wichtigkeit des Motorwagens für die Truppenbewegungen und der bei uns bestehenden Schwierigkeit, möglichst viele Offiziere und Mannschaften der anderen Truppen mit diesem neuen Dienste vertraut zu machen, erschien die Veröffentlichung dieses Berichtes angezeigt, damit die gemachten Erfahrungen auch denen zu gute kommen, welche nicht das Glück hatten, sie persönlich zu erleben.

Schiessmethodik in der Infanterie-Rekrutenschule.

Von Oberleutnant O. P. Schwarz, Adj. Inf.-Brig. 11, Basel.

Sollte nicht das Land mit der besten Ordonnanzwaffe auch die besten Militärschützen haben? Wir wissen, daß die Tatsachen dieser Hypothese nicht entsprechen und suchen darum ernsthaft nach den Gründen schlechter Schießresultate. Waffe und Munition anerkennen wir als mustergültig, und deshalb liegt der *Mangel einzig am Schützen und an seinem Lehrer*. Wer sich als Schießlehrer gewissenhaft bemüht, eine einfache Schießmethode zu befolgen, und mit Geduld und Geschick seine Anfänger im Schießen behandelt, der wird bald an erfreulichen Resultaten seine Genugtuung finden.

Ich absolvierte letzten Frühling die Rekrutenschule als Kp.-Kdt. und berichte darum hier von jüngsten Erfahrungen. Gleichzeitig waren vier Füsilierkp. und eine Mitrailleurkp. in der Schule und jeder Kompagnieinstructor legte mit oder ohne Hilfe und Besprechung mit seinem Oberleutnant ein Schießprogramm fest. Zwei blieben mehr oder weniger beim alten, zwei führten die *A-Scheibe mit Fünfer-einteilung* ein, und einer ließ die ersten Vorübungen auf kurze Distanz auf die alte Pistolenscheibe mit Zehnereinteilung schießen. Es mögen auch persönliche Gründe sein, die zu dem Schießerverfolg der einzelnen Kompagnien beigetragen haben; jedoch steht das Resultat der beiden Einheiten, die einen Nummernkreis von 28 cm Durchmesser in die A-Scheibe gezeichnet hatten, wesentlich über den Resultaten der andern Kompagnien. Die Kompagnien hatten durchaus die gleiche Zusammensetzung und rekrutierten sich zu gleichen Teilen aus Baslern, Landschäftlern, Aargauern, Luzernern und Zugern.

Es hieße Eulen nach Athen tragen, wollte ich hier im Einzelnen den Gang der Schießausbildung skizzieren. Tägliches Ueben der Schußabgabe ohne Munition in allen drei Stellungen und tägliches Kontrollieren der Zielfähigkeit ist zur Erziehung guter Schützen eine selbstverständliche Voraussetzung. Das sogenannte *Dreieckzielen* ist vielleicht nicht überall bekannt und eingebürgert, so daß es sich lohnen mag, hier ein Wort darüber zu sagen. Das Gewehr liegt fixiert auf dem Zielbock und hat Richtung auf eine zirka 8—10 m entfernte Scheibe ohne irgendwelche Einteilung und Figur, einfach ein Stück Packpapier. Bei der Scheibe steht der Korporal mit einer kleinen schwarzen Kelle von 4—8 cm Durchmesser, die er nun irgendwo auf das Blatt hält. Der Zielende blickt über Visier und Korn und meldet, ob sich das bewegliche Schwarze über, unter, links oder rechts der Ziellinie befindet. Wenn das Schwarze zu hoch ist, sagt er: „Tiefer“, ist es zu viel links, so sagt er: „Nach rechts“, und diese Meldungen macht er so lange, bis sich nach seinem Dafürhalten die schwarze Kelle genau auf die Ziellinie verschoben hat, das heißt bis das Gewehr schwarz aufsitzend zielt. Wichtig ist die Erkenntnis, daß nicht das Gewehr berührt und eingestellt, sondern daß das bewegliche Schwarze nach und nach an den richtigen Platz gerückt wurde. In diesem Falle sticht der Korporal mit dem Bleistift durch das kleine Löchlein in der Kellenmitte und setzt das Schwarze neuerdings an irgend einer Stelle der weißen Scheibe an. Der Zielende schaut wieder über das unberührt gebliebene Gewehr und meldet seinem Schießlehrer die nötigen Verschiebungen der Kelle so lange, bis er das Schwarze wieder aufsitzend sieht. Abermals wird diese Lage durch einen Stich in die Kellenmitte fixiert, und dann wiederholt sich dieses Zielen zum dritten Mal. Auf die Dauer ist diese Uebung dermaßen anstrengend, daß man zum vorneherein gestatten muß, die Wange ganz leicht an den Gewehrkolben anzulegen. Auf der weißen Scheibe sieht man schließlich drei Punkte. Sie sollten bei absolut exaktem Zielen genau aufeinander liegen; in Wirklichkeit aber entstehen Dreiecke von 5—10 cm Seitenlänge, und nur bei gutem Zielen schmelzen die Dreieckseiten auf 1 cm Länge oder weniger zusammen. Diese Selbstkontrolle der Schützen ist außerordentlich wertvoll. Der Korporal notiert zu jedem Dreieck den Namen des Zielenden, so daß der kontrollierende Zugführer oder der Kp.-Kdt. mit der Zeit feststellen kann, wie bei jedem Füsilier die anfänglich großen Dreiecke nach und nach zu winzigen Figuren zusammenschrumpfen.

Nachdem das untenstehende Schießprogramm aufgestellt war, wurden die Züge bis zur Mitte der zweiten Ausbildungswoche in drei Schießklassen eingeteilt.

1. Füsiliere, die früher schon als Jungschützen und Vorunterrichtler gut geschossen haben und auch jetzt einwandfrei zielen, zudem körperlich kräftig gebaut sind.

2. Füsiliere, die früher schon schossen, freilich mittelmäßig oder schlecht, nun aber ordentlich zielen lernten und einen guten Anschlag haben.
3. Füsiliere, die noch nie schossen, jetzt noch schlecht zielen und körperlich nicht sonderlich kräftig sind.

Die beiden ersten Klassen machten mit dem Scharfschießen den Anfang, nachdem jeder Einzelne vorher höchstens drei blinde Patronen verschossen hatte; die letzte Klasse wurde durch die schießtüchtigsten und ruhigsten Unteroffiziere besonders angelernt und durch die Offiziere speziell kontrolliert.

Bei der ersten Uebung mit scharfen Patronen wurde eine Schießplatzordnung verlangt, die einen übersichtlichen, reibungslosen, ruhigen und sicheren Betrieb garantierte. Daran wurde rücksichtslos festgehalten, denn nur so konnten die 15 Uebungen des Programms trotz den Schlechtwetterzeiten vor den Hauptübungen durchgeschossen werden. Kleine Aenderungen am ursprünglichen Programm, die sich im Laufe der Schule als nötig erwiesen, sind in der Tabelle berücksichtigt worden. Uebung 15 wurde nur noch von den Offizieren geschossen.

Schießprogramm für die Rekruten.

Uebung	Scheibe	Distanz	Stellung	Schüsse	Bedingungen für die		
					1. Schießklasse	2. Schießklasse	3. Schießklasse
1	A	300	lgd. aufg.	4	13 P., 4 Tr. Kein Einer, 1 Fähnlein	11 P., 4 Tr. Kein Einer, 1 Fähnlein	10 P., 4 Tr. Kein Einer, 1 Vierer
2	A	300	lgd. frei	4	11 P., 4 Tr. Kein Einer, 1 Fähnlein	10 P., 4 Tr. Kein Einer, 1 Vierer	9 P., 4 Tr. Kein Einer
3	A	300	kniend	4	10 P., 4 Tr. Kein Einer, 1 Fähnlein	9 P., 4 Tr. Kein Einer	8 P., 4 Tr.
4	B	300	lgd. aufg.	4	10 P., 4 Tr.	9 P., 4 Tr.	8 P., 4 Tr.
5	A	300	kniend	6	17 P., 6 Tr. Ein Fähnlein	15 P., 6 Tr. 1 Vierer	14 P., 5 Tr.
6	A	300	lgd. frei	6	19 P., 6 Tr. Zwei Fähnlein	17 P., 6 Tr. Ein Fähnlein	15 P., 6 Tr. 2 Vierer
7	A	300	lgd. frei	6	Probeübung: 12 P., 6 Tr.		
8	C	400	lgd. frei	4	6 P., 4 Tr.	5 P., 4 Tr.	4 P., 3 Tr.
9	B	200	stehend	4	8 P., 4 Tr.	6 P., 4 Tr.	5 P., 3 Tr.
10	F5"	300	lgd. aufg.	4	4 Tr.	3 Tr.	2 Tr.
11	F5"	300	lgd. frei	4	4 Tr.	3 Tr.	2 Tr.
12	G5"	200	lgd. frei	4	4 Tr.	3 Tr.	2 Tr.
13	E	ca. 150	stehend	4	4 Tr.	3 Tr.	2 Tr.
14	H	100	lgd. aufg.	6	5 Tr.	4 Tr.	3 Tr.
15	Scharte	70	lgd. aufg.	4	3 Tr.	2 Tr.	1 Tr.

An diesem Programm fallen in erster Linie die *Schießklasseneinteilung* und bei den Bedingungen die „Fähnlein“ auf. Mit beiden „Neuerungen“ ist das gleiche bezweckt und, wie die Folge zeigte, auch erreicht worden: nämlich der *Wetteifer* unter den Kameraden wurde mächtig angespornt, und die Schützen zwangen sich selbst

zum tieferen Schuß, zum Treffer im Nummernkreis von 28 cm, den wir als „Fähnlein“ bezeichneten und mit der kreisenden Viererkelle zeigen ließen. Eigentümlich, wie der Ausdruck *Fähnlein* einen faszinierenden Einfluß hatte; die Füsiliere zeigten sich erst mit dem kreisenden Vierer recht zufrieden, und beim Vergleich der Standheftchen spielten im „Schützengespräch“ stets die Fähnlein die Hauptrolle.

Auch die Möglichkeit, von einer niederen Schießklasse in eine höhere zu steigen, oder umgekehrt, die Gefahr, eine Klasse tiefer zu rutschen, spornte manchen Füsilier zur bestmöglichen Leistung an. Wer nach dreimaliger Wiederholung der Uebung die Bedingungen seiner Klasse nicht erfüllte, der wurde in die tiefere Klasse versetzt. Von Wichtigkeit scheint es mir, daß sich der Kp.-Kdt. an den ersten Schießtagen und später bei Gelegenheit wieder von sämtlichen Füsiliern die Standheftchen zeigen läßt. Es läßt sich dabei manches Wort der Belehrung, des Lobes oder des Tadels anbringen; und indirekt wird bei dieser Kontrolle auch die Arbeit des Kadets geprüft.

Der Offizier geht in der Regel nicht fehl, wenn er bei sämtlichen Rekruten den guten Willen zum Treffen voraussetzt und den Grund der schlechten Resultate im falschen Anschlag, in *ungenügender Instruktion* des SchußlöSENS oder in konstitutioneller Schwäche sucht. Zuspruch hilft mehr als Hohn und Spott; Zutrauen nützt mehr als grobe Worte und scharfe Drohungen. Wie schnell ist das Ehrgefühl eines Mannes durch geringschätzige Kritik einer Serie von Schüssen verletzt. Wenn nachher der Schütze nicht mehr innerlich bei der Sache ist, so pflanzen sich seine Nullen schier unausrottbar fort. Empfindet freilich ein Rekrut Mißtrauen gegen seine Waffe, so hilft das bekannte Mittel des *Vorschießens*, das der Kdt. der Schießschulen in Wallenstadt speziell gut versteht, wenn er sich jeweilen von der Uebungskompagnie die „streuenden“ und „abweichenden“ Gewehre geben läßt. Ich erinnere mich sehr wohl an den Füsilier, der bei dem Belehrungsschießen sein „fürchterlich streuendes“ Gewehr dem Obersten aushändigte, welcher alsdann unter dem hellen Gelächter der interessiert zuschauenden Kompagnie ein halbes Dutzend Schüsse in den Viererkreis hinein „streute“. Es wird sich vermutlich in jeder Rekrutenkompagnie ein Offizier finden lassen, der auf annähernd so eindruckliche Weise einen Nullenschützen sowohl, als auch unser famoses Gewehr ins rechte Licht rücken kann. Im allgemeinen sind die neuen Gewehre so gut eingeschossen, daß ein weiteres „Einschießen“ in der Rekrutenschule einer Munitionsverschwendung gleich käme. Immerhin sind Auswechslung und Verschiebung des Korns und Änderungen an der Abzugsvorrichtung nicht zu seltene Ausnahmen.

In der ersten Schießwoche wurde jeweilen der halben Kompagnie ein *belehrendes Einzelschießen* gezeigt. Mit Interesse verfolgte die Mannschaft, wie beim *Höherstellen des Visiers* um 100 m der Treffer immer höher und höher kletterte und bei 600 oder 700 m

die A-Scheibe verließ. Ebenso wurde gezeigt, welche Folgen das *Verkannten* und *Klemmen* des Kornes zeitigen, und wie dagegen bei richtigem Kornfassen und Anschlag die Streuung auch noch dann auf den Nummernkreis beschränkt bleibt, wenn zwanzig Schüsse hintereinander sorgfältig abgegeben werden. Bei jener Gelegenheit wurde ebenfalls der Einfluß der Unterlage auf die Treffsicherheit beobachtet. Man betont so oft, daß es nicht gleichgültig sei, ob das Gewehr nahe der Mündung oder dicht am Abzugbügel aufgelegt werde. Wird aber der Schußeffekt auch in jeder Schule anschaulich demonstriert? Sechs Patronen bringen in diesem Falle mehr Gewinn als wochenlange Korrektur und *theoretische* Belehrung durch das gesamte Kader. „Anschauung ist das Fundament aller Erkenntnis“.

Beim ersten Schießen auf die H-Scheiben gab es auffallend wenig Treffer, was einesteils damit zusammenhängt, daß unsere Gewehre höchst unkriegsmäßig, jedoch schützenfestgerecht *nicht auf Fleck* eingeschossen sind. Da schien mir nun ein zweites Belehrungsschießen am Platze. Dem präzisen Schuß auf kurze Distanz kommt bekanntlich im neuzeitlichen Kriege höchste Bedeutung zu, so daß vielleicht auch die Eidg. Waffenfabrik bei der Konstruktion eines Visiers mit den Kerben 100 und 200 auf die Bedürfnisse des modernen Soldaten Rücksicht nimmt. Zwei Rekruten erstellten zunächst eine musterhafte Gewehraufgabe, dann wurden auf die Entfernung von 100 Metern einige Schüsse auf die A-Scheibe abgegeben und dabei der Haltepunkt so verändert, bis der Treffer schließlich in der Mitte saß. Das Abkommen wurde selbstverständlich jeweils laut gemeldet. Zum Vergleiche wurden hernach links und rechts neben das Schwarze zwei H-Scheiben gehalten und „aufsitzend“ beschossen. Ein Schuß, der auf die untere Mitte der Figur gezielt ist, trifft die Figur ins Gesicht, rückt der Schütze beim Abfeuern nur leicht seitwärts, so flitzt die Kugel über die niedere Schulter der Figur hinweg. Diese Beobachtung zwingt den Schützen zum Tieferlegen des Haltepunktes um ungefähr Handbreite, wobei freilich das Maß nicht an der Hand eines Entlebucher Melkers genommen werden durfte, ansonst natürlich der Schuß unter der Kopfscheibe „durchgeschlüpft“ wäre. Da die normale Zeigerkelle eine H-Scheibe beinahe zudeckt und die Treffer nur sehr ungenau zeigt, ließ ich bei dieser Uebung durchgehend mit dem Kellenstiel zeigen, so daß ein jeder vortrefflich den Zielpunkt korrigieren konnte. Kein Wunder, daß sich die Trefferzahl bei Wiederholung der Uebung verdoppelte.

Die Anwendung solcher Schießlehmethoden und die unentwegten Bemühungen des Kaders ließen in jedem Füsilier die Bedeutung der Treffsicherheit eines Soldaten erkennen, und die meisten bemühten sich auch redlich und mit dem besten Willen, den Anforderungen gerecht zu werden. Mit Spannung und Freude wurde darum in der Kompagnie der Tag des Hauptschießens erwartet.

Das denkbar beste Wetter ward uns dazu beschert. Kurz nach sechs Uhr knallten die ersten Schüsse und bis zum Mittagsbiwack hatte die Kompagnie von 185 Mann sämtliche Uebungen beendet. Resultat: genau *zwanzig Prozent* der Rekruten hatten das Schützenabzeichen herausgeschossen. Der Meisterschütze schoss 88 Punkte!

Und so gestaltete sich dieser Tag wirklich zum Ehrentag der Kompagnie; denn beim Hauptverlesen wurde im ganzen ein kriegstarker Zug von Füsiliern und Unteroffizieren vor die Front gerufen, die sich alle die *Anerkennungskarte* verdient hatten. Bedarf es noch eines andern oder eines bessern Hinweises auf die Brauchbarkeit der oben angedeuteten Methoden? Unsere Armee besitzt die beste Waffe; arbeiten wir darum mit ganzer Kraft dahin, daß wir auch die besten Schützen besitzen.

Kadernachwuchs bei den Gebirgstruppen.

Gedanken zur Abhandlung von Hauptmann *Fluck* in Nr. 8 dieser Zeitung. — Von Oberleutnant *Schönbächler*, Festungs-Mitr.-Kp. 7, Oerlikon.

Im Prinzip glaube ich wohl mit Herrn Hauptmann *Fluck* einig zu sein, daß die schwerwiegenderen Ursachen des Kadermangels bei den Gebirgstruppen nicht materieller, sondern geistiger Natur sind. Dementsprechend möchte ich nur zur Darlegung derjenigen letzterer Art einen Beitrag liefern.

Ein wichtiger Grund des fraglichen Kadermangels scheint mir die Tatsache zu sein, daß sich in unsern Gebirgstruppen zwei verschiedene Geisteseinstellungen vorfinden, die zu wenig Verständnis für einander aufbringen. Die eine Einstellung ist diejenige des Bergbewohners, der entsprechend seiner freien Lebensweise stark individuell veranlagt ist. Die Natur hat ihm etwas spezifisch Gemütvolleres und auch etwas Derbes gegeben. Sein mehr beschaulicher und deshalb weniger aktiver Geist, der zudem, wie die engen Täler, in denen er haust, stark verschlossen ist, hat diese Eigenart von seiner Umgebung und seinen Lebensbedingungen erhalten. Der Gebirgsgeist hängt stark am Traditionellen und hat von Staat und Militär eine gesunde Auffassung, die ihm beide als natürliche Grundlagen für seine eigene Existenz, sowie für diejenige der Gesellschaft erscheinen läßt. Auch der Gebirgsbewohner ist naturgemäß, wie Menschen anderer Art, mit Mängeln behaftet. Er ist von Haus aus etwas leidenschaftlicher als der Flachlandbewohner, beherrscht sich somit schwerer als dieser und gibt sich andererseits zu leicht der Behaglichkeit hin.

Der andere Geist ist derjenige des Städters und des Bewohners der Industriegegenden. Seine Art ist vielfach derjenigen des Bergbewohners entgegengesetzt und auch ein Produkt von Umgebung und Lebensweise. Es ist ein Geist, der sehr stark das rein Sinnfällige und Rationalistische betont, der für Gemütsbewegungen etwas